Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 12 (1989)

Heft: 1

Artikel: Eine mittelalterliche Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach BE

Autor: Zimmermann, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine mittelalterliche Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach BE

Karl Zimmermann

Aus altem Museumsbestand wurde 1987 in der Historischen Abteilung des Bernischen Historischen Museums in Bern eine Emailscheibenfibel mit Darstellung des Agnus Dei nachinventarisiert (Inv. Nr. 46684), die laut einer auf die Scheibenrückseite geklebten Etikette schon 1862 im »Bächi« in der Thunerseegemeinde Hilterfingen-Hünibach »in der Erde« gefunden worden sein soll[1].

Das sogenannte Bächigut, das seit dem 13. Jahrhundert in Schriftquellen dokumentiert ist, weist eine sehr wechselvolle Geschichte auf[2]. Es umfasste das breite Geländedreieck zwischen dem Seeufer, dem Unterlauf des Hünibaches (Cholerenbach) und der heutigen Rufelistrasse (Abb. 1). Fundumstände und Fundort können innerhalb dieses recht umfangreichen Areals nicht näher umschrieben werden, da für das Fundjahr 1862 keine besonderen Baumassnahmen auf dem Bächigut bzw. auf dem vom Berner Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen (1760–1833) um 1821 in »La Chartreuse« umgetauften Landsitz nachweisbar sind und eine Verwechslung mit der rund 1,3 km weiter südostwärts gelegenen Hünegg, wo in den Jahren 1861–1863 das gleichnamige Schloss errichtet und bei dieser Gelegenheit eine unbestimmte Anzahl von Reihengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts n.Chr. angeschnitten wurde[3], kaum in Betracht fällt. Nach heutiger Kenntnis muss man bei der 1862 im »Bächi« entdeckten Fibel von einem Einzelfund ausgehen, der vorerst nur nach typologischen Gesichtspunkten beurteilt werden kann.

Die in Bronze gegossene Scheibenfibel ist 0,3 cm dick und hat einen Durchmesser von 2,9 cm (Abb. 2 und 4). Bis auf geringe Restpartikel der dunkelgrünen Patina erscheint die teilweise korrodierte Metalloberfläche in goldgelber Bronzegussfarbe. Dargestellt ist ein nach links orientiertes Agnus Dei mit Kreuz, gestreckten Beinen, erhobenem Schwanz und eingraviertem Rhombusauge. Während eine schräge Halsrille die Rückwärtsbewegung des spitzmäuligen Tierkopfes verdeutlicht, betonen zwei fischblasenförmige Einrillungen die Hüftgelenke des kräftig ausschreitenden Lammes. Weitere Rillen säumen die Umrisse der Figur, die mit Beinen, Schwanz, Kreuz und Ohren in die abgerundete Randzone übergeht, wo eine Kreisrille die ganze Darstellung begrenzt. Die Grübchen zwischen Rand und Tiergestalt sind mit verschiedenfarbigem Email ausgefüllt, das bis auf einige oberflächliche Absplitterungen noch ziemlich vollständig erhalten ist.

Gelbes Email erkennt man zwischen den beiden Vorder- und den beiden Hinterbeinen, während zwischen Schwanz und rechtem Hinterlauf graugrünes Email in Erscheinung tritt. In allen anderen Grübchen herrscht blaues Email vor, das aber zwischen dem linken Vorder- und dem linken Hinterbein gegen die Bauchlinie des Lammes hin in weisses, links und rechts der Ohren in graugrünes bzw. grünes sowie links und rechts der unteren Hälfte des Kreuzstammes in gelbes bzw. grünes Email übergeht.

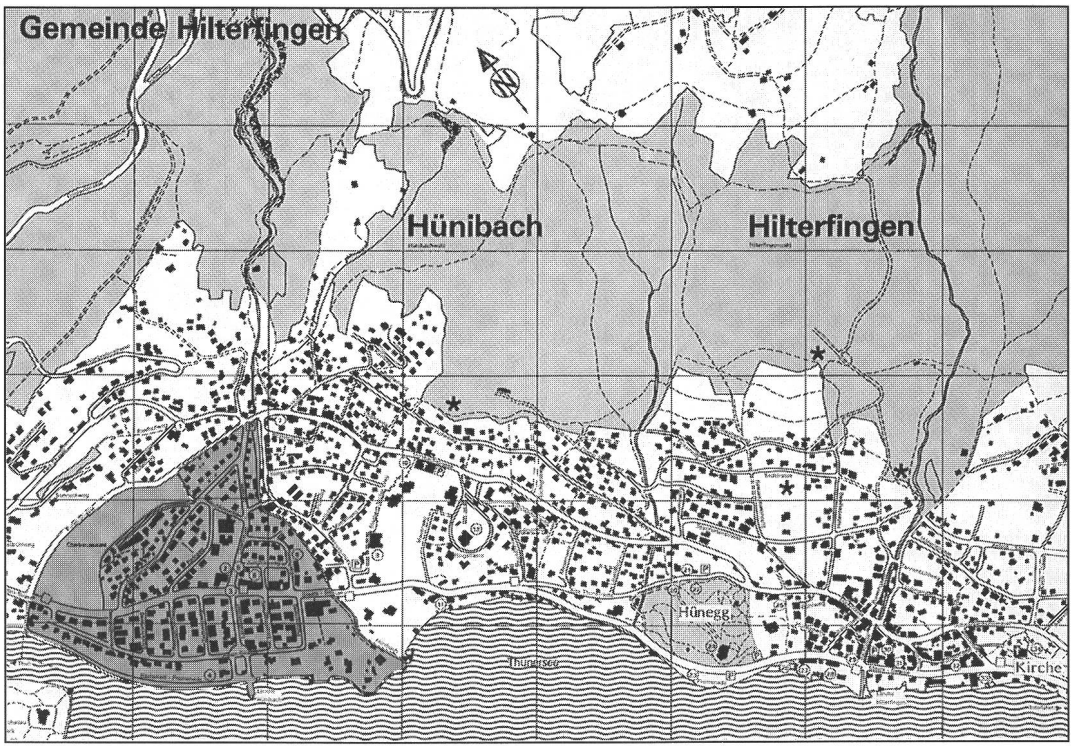

Abb. 1
Hilterfingen-Hünibach mit der gerasterten Fläche des ehemaligen Bächigutes.
Hilterfingen-Hünibach. En gris foncé: le périmètre du domaine médiéval de Bächi.
Hilterfingen-Hünibach con l'area tratteggiata dell'antico Bächigut.

Die flache, leicht korrodierte Unterseite weist ein Wirrwarr von Kratzspuren auf, die zweifellos auf eine unsachgemässe Reinigung zurückgehen. Dasselbe gilt von Schleifspuren, die sich an der Peripherie abzeichnen und auch auf die dünne Randkante übergreifen, wo vom ursprünglichen Perlrandabschluss nur noch geringe Reste übriggeblieben sind. Von der Nadelkonstruktion ist nichts mehr vorhanden, abgesehen von zwei ovalen grauen Verfärbungen, die wohl von der Anlötung der Nadel und Nadelrast herrühren. Sie liegen auf einer Achse, die eine Tragweise der Fibel rekonstruieren lässt, bei der das rechte Vorderbein und der Schwanz des Lammes eine Horizontale bildeten und die Senkrechte zwischen linkem Kreuzarmende und Tiermaul zum linken Hinterfuss führte.

Die Emailscheibenfibel vom ehemaligen Bächigut in Hilterfingen-Hünibach zählt zu einer Gruppe von Scheibenfibeln, deren gemeinsames Merkmal die Emaillierung ist[4]. Die typologische und ikonographische Gestaltung dieser gegossenen Emailscheibenfibeln lässt aber eine recht grosse Variationsbreite erkennen. Die Darstellungen umfassen sowohl anthropomorphe als auch zoomorphe (Adler, Lamm, Greif, Panther) und geometrische Motive (Kreuz, Rosette, Kreis). Ihre christliche Symbolik steht insbesondere beim Lamm-Motiv ausser Zweifel, zumal wenn dieses noch in Kombination mit dem Kreuz auftritt, wie das bei der Fibel von Hilterfingen-Hünibach der Fall ist.

Insgesamt sind bisher anderthalb Dutzend Emailscheibenfibeln mit Darstellungen des Agnus Dei bekanntgeworden[5]. Die in meist ungenügender Bildqualität publizierten Fibelexemplare verraten zum Teil beträchtliche typologische Unterschiede, auf die aber im Rahmen dieses kurzen Fundberichtes nicht näher eingegangen werden kann. Immerhin liegt von Batuje in Südwestslowenien eine Scheibenfibel vor (Abb. 3)[6], die ikonographisch sehr nahe an den Fund vom Thunerseegebiet herankommt, abgesehen davon, dass das Agnus Dei der Regel gemäss nach rechts orientiert ist. Die beiden spiegelbildlichen Fundstücke weisen sogar den gleichen Durchmesser auf. Die leicht gewölbte Fibelscheibe aus Slowenien ist aber nur gerade halb so dick (0,15 cm) wie jene von Hilterfingen-Hünibach. Übereinstimmungen herrschen indessen wieder in der Farbenskala der Emaileinlagen, die im Falle von Batuje allerdings ziemlich stark fragmentiert sind. Bei den noch vorhandenen Resten handelt es sich um Email von türkisblauer, hellblauer, grüner, gelber, grauer und weisser Farbe. Die Fibel von Batuje stammt aus Grab 25 einer Nekropole mit 104 Bestattungen, die zwischen 1970–1972 bei einer gleichzeitig archäologisch nachgewiesenen St. Georgskirche ausgegraben worden sind. Die Beigabe lag im Grabschutt zwischen Skelettüberresten einer älteren Beisetzung, die anlässlich einer Nachbestattung zusammengeräumt worden war. Dieser Umstand und die horizontalstratigraphischen Verhältnisse stellen die Bestattung mit der Emailscheibenfibel in eine relativ frühe Belegungsphase des ganzen Gräberfeldes, das von Jochen Giesler in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert wird[7]. Weil es sich mehrheitlich um Einzelfunde handelt, gibt es für die meisten anderen Lammfibeln keine näheren chronologischen Anhaltspunkte. Es ist daher lediglich eine Frage der typologischen Verwandtschaft mit dem Fund von Batuje, dass hier auch für die Fibel von Hilterfingen-Hünibach eine Datierung um die Jahrtausendwende in Betracht gezogen wird.

Die geographische Verbreitung der mit dem Agnus Dei verzierten Emailscheibenfibeln konzentriert sich im wesentlichen auf das Dreiländereck zwischen Oesterreich (Kärnten), Oberitalien (Friaul) und Nordwestjugoslawien (Slowenien) (Abb. 5). Die Lammfibeln aus diesem Grenzgebiet sind Bestandteil einer archäologischen Materialgruppe, die 1853 in einem Gräberfeld von Köttlach in Niederösterreich erstmals nachgewiesen worden ist und für die sich seither die Bezeichnung »Köttlacher Kultur« eingebürgert hat[8].

Die kulturhistorische Interpretation dieses zur Hauptsache aus Nekropolen stammenden Fundmaterials ist aber bis zum heutigen Tag heftig umstritten. Die einheimische slowenische Forschung sieht in der »Köttlacher Kultur« eine rein slawische Angelegenheit[9]. Der betreffende Fundstoff stelle allerdings keinen einheitlichen Bestand dar, sondern lasse eine Entwicklung erkennen, deren Ursprünge bis auf die im 7. Jahrhundert erfolgte Einwanderung der Slawen in das als Karantanien[10] bezeichnete Gebiet des Ostalpenraumes zurückreichten. Besonders bei den emailverzierten Scheibenfibeln stehen Einflüsse aus dem Süden und Westen ausser Zweifel. Ihre Wirkungsweise wird aber unterschiedlich bewertet. Nach einem Aufsatz von Vinko Šribar und Vida Stare aus dem Jahre 1979 handelt es sich nicht um Importgut, »sondern um Erzeugnisse einheimischer Werkstätten, die bloss nach aquileianisch-christlichen oder anderen Vorlagen verfertigt sind«[11]. Die gleichen Autoren haben in einem 1975 erschienenen Ausstellungs-

Abb. 2
Vorder- und Rückseite sowie Querschnitt der Emailscheibenfibel von Hilterfingen-Hünibach. M. 2 : 1. Foto S. Rebsamen, BHM Bern.
La fibule en émail cloisonné de Hilterfingen-Hünibach.
La fibula smaltata di Hilterfingen-Hünibach.

Abb. 3
Emailscheibenfibel von Batuje in Slowenien. M. 2 : 1. Foto Goriški Muzej, Nova Gorica.
Fibule en émail cloisonné de Batuje en Slovénie.
Fibula smaltata di Batuje, Slovenia.

katalog noch die gegenteilige Meinung vertreten, dass nämlich die Scheibenfibeln mit dem Agnus Dei kaum in Karantanien selbst hergestellt worden seien[12]. Auch für Paola Korošec sind die Lammfibeln »sicherlich nicht Arbeiten einheimischer Handwerker«, sondern möglicherweise »unter die Insignien bestimmter Kultzentren einzureihen«[13]. Aufgrund ihrer umfangreichen Materialanalyse gliedert die slowenische Archäologin den Fundstoff der »Köttlacher Kultur« in eine Karantanische Phase (7. bis Mitte 8. Jahrhundert), eine Übergangsphase (zweite Hälfte 8. bis Mitte 9. Jahrhundert) und eine Köttlacher Phase (Mitte 9. bis Ende 10. Jahrhundert). Der Nachweis dieser kulturellen Kontinuität im Siedlungsgebiet der Alpenslawen wird nicht zuletzt auch als Bestätigung einer autochthonen Entstehung der »Köttlacher Kultur« in Karantanien in Anspruch genommen[14].

Gegenüber dieser »ethnischen« Deutung bestehen verschiedene Forschungsansätze, die im Grunde dahin zielen, die »Köttlacher Kultur« in einen grösseren geographischen und kulturhistorischen Zusammenhang hineinzustellen. Jochen Giesler, der sich eingehend mit der frühgeschichtlichen Archäologie des Ostalpenraumes beschäftigt[15], kann drei Zeithorizonte unterscheiden: Vor-Köttlach (erste Hälfte 9. Jahrhundert), Köttlach I (Mitte 9. bis Mitte 10. Jahrhundert) und Köttlach II (Mitte 10. bis Mitte 11. Jahrhundert). Für ihn steht nach gründlicher Untersuchung des archäologischen Fundmaterials »mit ausreichender Deutlichkeit« fest, »dass es eine Köttlacher Kultur im ursprünglichen Sinne nicht gibt. Lokale Erscheinungen sind im 9. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zu einer regionalen Materialgruppe zusammengeschmolzen, die auf den Ostalpenraum beschränkt blieb. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts zeichnet sich dann durch einen neu auftretenden Formenvorrat eine deutliche Einbeziehung in das Milieu des Ottonischen Reiches ab, ohne dass einzelne regionale Züge gänzlich erlöschen. Die Verbreitung des einschlägigen Fundstoffes markiert die Südostgrenze des Ottonischen Imperiums«[16]. Nach den Worten von Jochen Giesler widerspiegeln die archäologisch nachweisbaren Materialgruppen nicht »ethnische Gegebenheiten«, sondern »politische Verhältnisse«. Ihr Erscheinungsbild basiert im wesentlichen auf der unterschiedlichen archäologischen Quellenlage. »Bekanntermassen erlosch die Sitte der Totenausstattung im Westen des späteren Karolingerreiches gegen Ende des 7. Jahrhunderts, um nur im Norden,

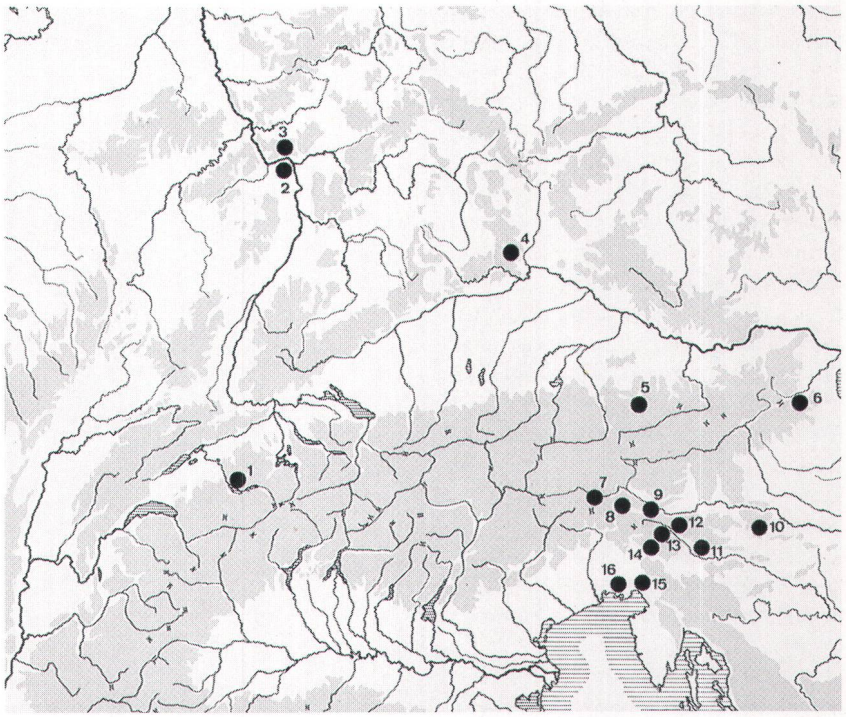

Abb. 4 ⇦
Die Emailscheibenfibel von Hilterfingen-Hünibach. Vergrössert. Foto S. Rebsamen, BHM Bern.
La fibule en émail cloisonné de Hilterfingen-Hünibach.
La fibula smaltata di Hilterfingen-Hünibach.

Abb. 5
Verbreitungskarte der Emailscheibenfibeln mit Darstellung des Agnus Dei.
Carte de répartition des fibules en émail cloisonné avec le thème de l'Agnus Dei.
Distribuzione delle fibule smaltate con l'agnus dei.

1 Hilterfingen-Hünibach
2 Mainz
3 Wiesbaden
4 Brunn-Parsberg
5 Bad Goisern
6 Köttlach
7 Flaschberg
8 Hermagor
9 Villach-Perau (3 Exemplare)
10 Brez najdišča
11 Mengeš
12 Žirovnica
13 Bled-Grad und Bled-Pristava (2 Exemplare)
14 Bohinska Srednja vas
15 Batuje
16 Aquileia

Osten und Südosten weiter fortzudauern. Demzufolge stehen im Westen in erster Linie Siedlungs- und Einzelfunde zur Verfügung, im Südosten dagegen ausschliesslich Funde aus Gräbern, da hier zeitgleiche Siedlungen bislang nicht erforscht wurden. Daraus ergibt sich eine wesentliche Diskrepanz der verfügbaren Quellengattungen. Es bietet sich allerdings die Chance, im Südosten als einem 'Versuchsfeld' Aufschlüsse zu gewinnen, die im Westen durch das Fehlen von Grabfunden versagt bleiben«[17]. Die »Köttlacher Kultur« ist demnach keine eigenständige Kulturgruppe, sondern das durch die Beigabensitte dokumentierte Relikt einer in Wirklichkeit weitgespannten kulturellen Einheit.

Für die historische Interpretation gewinnt die Emailscheibenfibel von Hilterfingen-Hünibach gerade dadurch, dass sie weit ausserhalb Karantaniens zum Vorschein gekommen ist, eine besondere Bedeutung. Ihre Datierung an die Jahrtausendwende lässt sogleich an die »tausendjährigen« Kirchen am Thunersee denken, die vor allem aufgrund der Strättliger Chronik des Elogius Kiburger bis vor kurzem mit dem Hochburgundischen Königreich in Zusammenhang gebracht worden sind[18]. Nach neueren historischen Forschungsergebnissen sieht es aber nicht mehr danach aus, dass das Berner Oberland um die Jahrtausendwende zum Kerngebiet des Hochburgundischen Königreiches gehört hätte. Im Gegenteil mehren sich die Anzeichen dafür, dass das Hochburgundische Königreich bereits nach der Mitte des 10. Jahrhunderts in den Einflussbereich des Deutschen Reiches und der obere Aareraum in ein neues Beziehungsnetz zum elsässischen und oberrheinischen Gebiet hineingeraten sind[19]. Wenn die »tausendjährigen« Kirchen am Thunersee in stilistischer und typologischer Hinsicht aber eindeutige Verbindungen zu Oberitalien erkennen lassen[20], resultiert daraus eine gewisse Überschneidung zwischen dem politischen Einfluss aus dem Norden und dem kulturellen Einfluss aus dem Süden. Wie Samuel Rutishauser in seiner Monographie über die ehemalige Stiftskirche von Amsoldingen ausführt[21], fehlen bislang zwingende Anhaltspunkte für eine genaue chronologische Eingrenzung der auffallend regen Kirchenbautätigkeit am Thunersee, die ohne Zweifel ein bestimmtes kulturpolitisches Umfeld voraussetzt, in das wohl auch die Emailscheibenfibel von Hilterfingen-Hünibach hineingehört.

Die Herstellung der Emailscheibenfibeln im Gussverfahren ermöglichte eine serienmässige Produktion und eine beliebige Nachahmung einzelner Motivtypen. Jochen Giesler schliesst nicht aus, dass die Exemplare mit christlicher Symbolik, »offenbar für den Gebrauch der breiten Masse bestimmt, als sinnfällige Vermittler kirchlichen Gedankengutes« gedient haben könnten[22]. Laut Strättliger Chronik zählte auch die zwei Kilometer vom ehemaligen Bächigut entfernte Kirche von Hilterfingen zu den »tausendjährigen« Kirchen am Thunersee. Im Jahre 1973 unternommene archäologische Ausgrabungen haben gezeigt, dass unter dem heutigen Sakralbau Fundamentreste von mindestens vier Vorgängerkirchen erhalten sind, die nach Hans Rudolf Sennhauser ins 7./8., 10./11., 14. bzw. 15. Jahrhundert zurückreichen dürften[23].

1 Für die Publikationserlaubnis danke ich dem Konservator der Historischen Abteilung des Bernischen Historischen Museums, PD Dr. Franz Bächtiger. Für grundlegende Hinweise geht mein Dank an Prof. Dr. Max Martin sowie vor allem an Dr. Paola Korošec (Ljubljana) und Dr. Jochen Giesler (Rheinisches Landesmuseum, Bonn), die von einem sehr unterschiedlichen Standpunkt aus zu dem hier vorgelegten Fibelfund Stellung genommen haben (Brief vom 30. Mai bzw. 6. Juni 1988).

2 H.G. Keller, »La Chartreuse«. Der Landsitz des Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen. Die Geschichte des Bächigutes bei Thun (1941). F. Häsler, Hilterfingen und Hünibach in Vergangenheit und Gegenwart. Berner Heimatbücher 135 (1985) 20–38.

3 O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz auf Grund der Funde im Bernischen Historischen Museum Bern (1945) 125–126. Häsler (Anm. 2) 12–13.

4 J. Giesler, Zu einer Gruppe mittelalterlicher Emailscheibenfibeln. Zeitschr. für Archäologie des Mittelalters 6, 1978, 57–72; P. Korošec, Zgodnjesrednjeveška Arheološka Slika Karantanskih Slovanov (Archäologisches Bild der Karantanischen Slawen im Frühen Mittelalter). Academia Scientiarum et Artium Slovenica, Classis I: Historia et Sociologia 22 (1979) 204–219 und 338–340.

5 V. Šribar und V. Stare, Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis. Frühmittelalterlicher Schmuck. Schild von Steier (Beiträge zur Steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde), Kleine Schriften, Heft 16, 1975, Fibeltyp N 1–18; V. Šribar/V. Stare, Od kod ketlaške najdbe v Furlaniji? (Woher stammen Köttlacher Funde in Friaul ?). Arheološki Vestnik 25, 1974, 462–482; V. Šribar und V. Stare, Das Verhältnis der Steiermark zu den übrigen Regionen der Karantanisch-Köttlacher Kultur. Schild von Steier (Beiträge zur Steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde) 15/16, 1978/1979, 209–225, bes. 217–219.

6 D. Svoljšak/T. Knific, Viparska Dolina. Zgodnjesrednjeveška Najdišča. Situla 17 (1976) 30 und 93–100.

7 Briefliche Mitteilung von Dr. Jochen Giesler vom 30. Mai 1988.

8 J. Giesler, Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. Arch. Korrespondenzbl. 10, 1980, 85–98.

9 Korošec (Anm. 4) 331–372; Šribar und Stare (Anm. 5).

10 H. Wolfram, Ethnogenesen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6. bis 10. Jahrhundert). Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. Nationes 5 (1985) 97–151, bes. 132–148.

11 Šribar und Stare (Anm. 5) 222.

12 Šribar und Stare 1975 (Anm. 5) 13.

13 Korošec (Anm. 4) 339–340.

14 Korošec (Anm. 4) 331–334 und 354–366.

15 Giesler (Anm. 4) 57–72; Giesler (Anm. 8) 85–98; J. Giesler, Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo Brdo-Kultur. Ein Beitrag zur Archäologie des 10. und 11. Jahrhunderts im Karpatenbecken. Prähistor. Zeitschr. 56, 1981, 3–167.

16 Giesler (Anm. 8) 96.

17 Giesler (Anm. 8) 85.

18 Vgl. S. Rutishauser, Amsoldingen. Ehemalige Stiftskirche 2 (1982) 30–41.

19 B. Stettler, Studien zur Geschichte des Obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Beiträge zur Thuner Geschichte 2 (1964) 141–168; Rutishauser (Anm. 18) 38–41 und 73–75.

20 Rutishauser (Anm. 18) 42–75.

21 Rutishauser (Anm. 18) 38–75.

22 Giesler (Anm. 4) 72.

23 H. R. Sennhauser, Ausgrabung in der Kirche Hilterfingen im Frühjahr 1973 (Vorbericht). Historisches Museum Schloss Thun 1972, 10–22; Häsler (Anm. 2) 40–42.

Une fibule médiévale émaillée de Hilterfingen-Hünibach BE

On a trouvé en 1862 une fibule médiévale discoïde dans le périmètre de l'ancien domaine de Bächi. Son décor en émaux cloisonnés représente l'Agnus Dei. Des éléments comparatifs, relevant pour la plupart de la région des Alpes orientales, permettent de dater cette trouvaille vers l'an mille. *D. W.*

Una fibula smaltata medievale di Hilterfingen-Hünibach BE

Sull'area dell'antico Bächigut è stata trovata nel 1862 una fibula medievale in bronzo smaltata con rappresentazione dell'agnus dei. Si tratta di un reperto singolo senza contesto.
Secondo parallele conosciute particolarmente dalla regione orientale delle alpi questo esemplare si può datare verso il 1000 d.C. *S. S.*